

Menschen.⁶⁷⁾ Erschüttert die Wahrnehmung, wie weit ein so liederfroher, kerniger, witziger, gesunder, land- und leutekundiger Mann in den Wahn seiner Zeit hineingezogen erscheint, so erfreut seine Ehrlichkeit in der Wiedergabe verschiedener, auch verneinender Stimmen, vor allem das Eingeständnis, er wisse nicht um die Wahrheit oder er könne den Sachverhalt nicht entscheiden. Daß der Privatmann Prokop um den Hexenwahn mit seinen scheußlichen Entartungen gerungen hat, scheint mir gewiß. Er zeigt sich über manches beunruhigt, unsicher, schwankend.⁶⁸⁾ Auf ihn hat sich jedenfalls kein literarischer Anwalt des Wahnes berufen. *Liegt sein Standplatz in dieser Frage auch nicht in der hellen Zone der Erkenntnis der Wahrheit, so doch in der Dämmerung des Zweifels.*

Über Verantwortungsangst.

Von Irrenseelsorger i. R. Josef Schattauer, Goldenstein-Aigen (Salzburg).

„Kein Großinquisitor hat so entsetzliche Qualen in Bereitschaft als die Angst; kein Spion weiß den Verdächtigen so schlau gerade im Augenblick anzufassen, als er am schwächsten ist oder weiß das Netz, in dem er gefangen werden soll, so unentrinnbar zusammenzuziehen wie die Angst und kein scharfsinniger Richter versteht den Angeklagten so zu examinieren wie die Angst, die ihn nie entschlüpfen läßt, nicht in der Zerstreuung, nicht im Lärmen, nicht unter der Arbeit, nicht bei Tage, nicht bei der Nacht.“

Kierkegaard, Der Begriff Angst, ges. Werke V, S. 156.

I. Das Angstproblem in psychologischer-geschichtlicher Schau.

Die Angst ist ein menschliches Urgefühl und Grundphänomen; sie stand an der Wiege der Menschheit nach dem Sündenfalle und ist seither ihr düsterer, finsterer, quälender, ständiger Wegbegleiter geblieben. Alle Kulturbestrebungen dienen letztlich auch irgendwie der Bannung der Angst. Das darf uns nicht wundern; denn wie machtlos, vielfach unwissend, klein, steht der Mensch dem Geschehen gegenüber. Jeder Morgen stellt ihn neu vor den

⁶⁷⁾ Anders z. B. der hervorragende Prediger Georg Scherer S. J. (1540—1605). Seine Haltung im Prozeß gegen Else Plainacher, die 1583 in Wien verbrannt wurde, fand jedoch nicht die Billigung seines Ordens. Vgl. Paul Müller, Ein Prediger wider die Zeit, Georg Scherer, S. 89. Zu Scherers sonstigem Wirken vgl. Karl Eder, Glaubensspaltung und Landstände in Österreich ob der Enns 1525—1602, S. 345 ff.

⁶⁸⁾ Vgl. z. B. Dominicale Triennale, S. 276.

ganz dunklen Vorhang seines Lebens; vollkommen blind tappt er vorwärts. Das Nichtwissen um die Zukunft ist ein gar großes Manko und zeugt laut von einer Unzulänglichkeit unseres Verstandes. Dazu gesellen sich die zahllosen Gefährlichkeiten des Lebens, die eigenen bewußten und unbewußten Schwächen, Fehler, Vergehen, Sünden, Schulden. Begreiflich, daß die Naturvölker überall Kobolde sehen und oft zu den unsinnigsten Mitteln greifen, sogar zu den gräßlichsten Menschenopfern, um diese Urangst irgendwie, wenigstens fiktionsmäßig, bannen zu können. Sie handeln eben wie Angstkranke oder furchtsame Kinder bei Nacht im dunklen Walde, wo sie alles schreckt.

Welche Wahrheit, Größe, göttliche Heil- und Siegeskraft in der Angstbannung offenbart das echte Christentum, wie es uns in der *katholischen Kirche* entgegentritt! Ihr allein gelingt es, dieses Urgewaltige der Angst zu bannen bei allen, die sich ihr tiefgläubig und echt anschließen; ein Hochziel der geistigen Erlösung durch Christus tut sich da kund. Der erste Glaubenssatz lautet: Gott ist gut, kann nur gut sein. — Das erste Gebot kündigt: Du mußt Gott über alles lieben, aus allen deinen Kräften. — So wird *timor medicamentum*, was sonst starkes Gift zur Unruhe hin ist, und Liebe — *sanitas*. *Dante*, der große Dichterapologet des Katholizismus, konnte sogar über die Höllenpforte aus seinem großen, lichten, wahren Glauben heraus die leuchtende Inschrift setzen: „Auch mich schuf die ewige Liebe!“ (Die Liebe zum Guten.) Der menschlichen Beruhigung und Befriedung dienen alle Sakramente, Riten, Zeremonien, Gebete, Handlungen, vor allem das große Opfer der Kirche. Die Geschichte bezeugt klar, daß immer mit dem Absinken des katholischen Glaubens die Urangst in irgendeiner Form wieder kraß sichtbar und fühlbar wurde. Man denke nur an die grausigen Hexenprozesse, Geißlerzüge, Greueltaten der Ketzereien, Schandtaten der Bauernkriege, Rechtsunsicherheiten zu einer Zeit, als sich das feste, geistige Gefüge des mittelalterlichen Menschen, die einheitliche christliche Weltanschauung zu lockern begann. Es ist nun einmal so: Glaubt der Mensch nicht das Wahre, so glaubt er das Falsche; zum Glauben drängt ihn ganz urgewaltig im tiefen Unterbewußtsein das Gefühl seiner inneren Ohnmacht gegen alles Geschehen. In welche goldene Mitte der lichten Wahrheit führt gerade auf diesem so schwierigen Gelände die katholische Kirche allzeit die Menschheit; darin allein könnte jedermann schon einen Beweis ihrer Göttlichkeit sehen. Das moderne Wettrüsten der Kultur-

völker ist im tiefsten Kern auch eine Folge der Urangst. Noch tiefer gesehen, ist dieses Wettrüsten der Völker auch eine ganz furchtbare Folge der modernen Gottlosigkeit. Man hält den Nachbar, den kein Recht, kein Vertrag, keine Menschlichkeit mehr bindet, jeder Schandtat fähig. So steuert die Menschheit dem furchtbarsten Faustrecht, dem Recht des Stärkeren zu mit Preisgabe jeglichen Rechtsstandpunktes. Der Volksmund behält wieder recht, wenn er gottlos und sittenlos gleichsetzt. Bereits *Augustinus*, der Verfasser des großen Werkes über den Gottesstaat, formte für alle Zeiten in seinen Bekenntnissen den klassischen Satz: „So ist es und so hast Du es geordnet, daß der Mensch dort zu leiden anfängt (man kann ruhig sagen: sich zu fürchten), wo er sich trennt von Dir, o Gott!“ — „Friede ist Ruhe in der Ordnung des Ewigen!“ Sichtbar bezeichnend für die Furchtbannung des katholischen Glaubens war das Anbringen der Kobolde als Wasserspeier außen an den gotischen Domen. Ein jedermann ersichtliches Beispiel christlicher Angstbezwungung ist und bleibt der liebe Bruder Immerfroh, der Spielmann Gottes, der heilige *Franz von Assisi*, mit seinem Sonnengesang noch im Sterben. Er fürchtete keinen Räuber, keinen Ungläubigen, keinen Sarazenen, auch nicht den Tod. Welch düstere, finstere Gegenbilder der Furcht und des Schreckens dagegen sind z. B. Calvin in Genf, der die Freude am Harmlosen zu ertönen suchte, oder gar der Blutmensch Cromwell und andere dunkle Gestalten der grausigen Angst der Weltgeschichte.

Dem religiösen Erleben ist eine geheimnisvolle Doppelgestaltigkeit — eine psychologische Gegensätzlichkeit — eigen: Das schauererregende Mysterium tremens und das unendlich beglückende Mysterium fascinans ewiger Liebe und Güte in Gott, dem Summum Bonum. Nur das meisterhaft Große des wahren Glaubens vermag diese scheinbaren Gegensätze zusammenzuführen und zu überbrücken, wie es ganz grandios der Erlöser am Kreuze vollzogen hat, wo sich höchste Gerechtigkeit und Barmherzigkeit nach dem Psalmisten gleichsam geküßt haben. Aber gerade aus diesem gewaltigen Doppelproblem holt das Angstphänomen seine unheimliche Kraft und Macht, wenn es sich überbetont einseitig auswirkt zu ungunsten der anderen so lichten Wahrheit von Gottes unendlicher Güte und Liebe. Große Christen, wie Ozanam, der Begründer der Vinzenzvereine, gaben vom richtigen Ausgleich Zeugnis. Ozanam z. B. bekannte: „Wie kann ich Gott fürchten, da ich ihn so lieb habe.“ — Das wahre

Christentum kann nur Friede, Freude, Ruhe und Liebe im Heiligen Geiste sein.

Das große, urgewaltige Angstproblem führt, von selbst für jedermann ersichtlich, ins Metaphysische hinein.

II. Die Verantwortungsangst und die Psychiatrie.

Wir Priester müssen uns auch in gesunden Grenzen etwas um die Fachwissenschaft der Psychiatrie kümmern. Es gibt mehr Geisteskranke, als man meint, und viele davon suchen in ihrer seelischen Not den Priester auf. Zeigt er sich unwissend, so kann er sehr großen Schaden anrichten oder treibt solche seelisch leidende Menschen der weltlichen Seelsorge zu, der Psychotherapie, von der wir auch manches lernen können. Kluge Psychiater und Psychotherapeuten schätzen unsere Arbeit um so mehr, als wir die ihre respektieren und etwas von ihrem Fachgebiete verstehen. Der Ausspruch: „Jeder Psychiater soll ein priesterlicher Mensch sein“ (Tilly) bezeugt die hohe Einschätzung unseres Berufes. Gerade gegenüber den Geisteskranken sollte ein edler Wettstreit in schönster Harmonie zwischen Medizin, Theologie und Prudenz bestehen, um viel Böses gutmachen zu können, das alle drei gerade bei Geisteskranken — denken wir an die Hexenprozesse, bei welchen viele seelisch Kranke unsagbar viel zu leiden hatten — verbrochen haben. Beim Priesterarzt muß immer der Hauptakzent auf ersterem Worte ruhen, und er wird um so mehr Erfolge haben, je mehr er wirklich Priester, heiliger Priester ist. Solange aber viele Priester fast nichts von Psychiatrie und Psychotherapie wissen, muß das Abströmen seelisch Leidender zur weltlichen Seelsorge eher zu- als abnehmen. Als Priester kann man eben nie genug wissen.

Angstkranken kann man überall begegnen; da braucht man nicht in eine Anstalt für Geisteskranke zu gehen. Die Angst hat leider für seelisch Leidende etwas Fieberartiges an sich. Während aber das Fieber bei körperlichen Erkrankungen an sich ein Zeichen erhöhter Arbeit hin zur Gesundung ist, ist dies bei Angsterscheinungen leider nicht der Fall. Angstleidende gibt es so viele, als es Dinge gibt, vor welchen man sich fürchten kann. Aus dem Grunde befaßt sich die Psychiatrie nicht eigens mit der Verantwortungsangst, sondern allgemein mit Angst- und Zwangsneurosen. Denn die Verantwortungsangst ist nur ein kleiner, gewiß auch sehr quälender Teilausschnitt aus den überhaupt möglichen Ängsten. Religiösen Wahnsinn als spezielle Geisteskrankheit kennt

ja auch die Psychiatrie nicht. Weil aber der so quälende Angsteffekt irgendwie bei vielen Geisteskrankheiten vorhanden ist, heißt es bei seinem Auftreten vorsichtig sein, und es ist zu raten, bei größerer Angstentfaltung einen gewissenhaften Arzt beizuziehen. Überhaupt sollen Priester und Arzt zum Wohle der leidenden Menschheit immer eng zusammenarbeiten, wie es kürzlich der berühmte Berliner Chirurg Sauerbruch klar betont hat. Die Verantwortungsangst ist sicher irgendwie zu einer seelischen Erkrankung zu zählen, wenngleich ein Soleidender durchaus nicht gleich als Geisteskranker zu werten ist, wie einer nicht gleich als direkt krank gilt, der arges Zahnweh oder Gicht hat.

Trotz ihrer Jugend vermag uns Priestern die Psychiatrie und Psychotherapie wertvolle Winke zu geben für das tiefere Verstehen und die Behandlung der Verantwortungsangst. Aus der Fülle des Materials sei nur ganz wenig herausgehoben. Vorerst sei der allgemeine ärztliche Kongreß für Psychotherapie von Baden-Baden erwähnt, dessen Hauptthema die Zwangsneurose war (1930). Ein Hauptreferent war damals der Wiener Professor *Dr. Stekel*, der seinerzeit selbst ein umfangreiches Buch über nervöse Angstzustände verfaßt hat. Ein entsetzliches Beispiel von Zwangsneurose führte er dabei an. Eine Mutter mit zwei Kindern fühlt sich angetrieben, jeden Gegenstand zweimal zu berühren; denn ihr krankhaftes Angstempfinden sagt ihr: Wenn du nicht zweimal einen Gegenstand berührst, muß das ältere Kind sterben, sonst das jüngere. Die Seelenqual einer solchen Mutter ist nicht ausdenkbar! *Stekel stellte fünf Symptome fest*: Die Ichfremdheit der Zwangsinhalte und der vergebliche Protest der Logik gegen die Unsinnigkeit; die angeknüpfte Unheilsklausel; die magische Allmacht der Gedanken, durch die sich das Erleben und Denken im Zwang als primitiv erweist; die Systematisierung des Zwanges; der Grundaffekt des Zweifels. Beim Durchlesen der vielen Referate empfindet es jeder Arzt wie Priester besonders bitter, daß die Therapie sehr schwach mitkommt. Der so quälende Angstzustand muß schließlich von innen heraus von selbst weichen. An den überaus feinen Chemismus beim menschlichen Körper kommt die moderne Medizin so schwer heran; in der wunderbaren endokrinen Drüsenwelt und den Hormonen dürfte irgendwie die Ursache oder wenigstens eine der argen Angsteffekte zu suchen sein. Solange man nicht direkt medikamentös an das Übel heranzukommen vermag,

bleibt nur die psychotherapeutische Beeinflussung, die seit altersher die Domäne des Priesterarztes war.

Das neueste medizinische Fachbuch dürfte das von *Dr Hans Binder* sein: *Zur Psychologie der Zwangsvorgänge* (Karger-Berlin 1936). Nach Binder stört etwas Fremdes, Unsinniges den Bewußtseinsstrom-Störungsmechanismus. Es entsteht ein ohnmächtiger Abwehrkampf des Ichs; dieses fühlt das Versagen des Freiheitsbewußtseins und des normalen Einheitsbewußtseins, der inneren Harmonie. Es kommt der innere Zwiespalt zustande, das entscheidende Kriterium des Zwangserlebnisses. Zwang ist eine Resultante aus zwei Komponenten: Störungsmechanismus und Abwehrpsychismus (Bürger).

Binder versucht nicht nur, eine zusammenfassende Darstellung des Zwanges zu geben, sondern darüber hinaus eine Theorie dieser Phänomene vorzutragen, die sich wesentlich auf die Schichttheorie aufbaut. „Das Erlebnis des Zwanges tritt auf, wenn das Ich durch einen inneren Willensakt der geistigen Schicht vergeblich versucht, einen Störungsmechanismus radikal zu unterdrücken und zunichte zu machen, der als fremdartig und unsinnig erlebt wird, an dessen Zustandekommen sich aber das Ich trotzdem als aktiv beteiligt spürt.“ Unter einem Störungspsychismus versteht der Autor diejenige psychische Funktion, die dem Erlebnis der Fremdheit und Unsinnigkeit zugrunde liegt. Er tritt meist in der seelischen, seltener in der geistigen Schicht auf. Er ist deswegen fremdartig, weil er sich relativ isoliert hat. Die wesentliche Grundlage aller Zwangerscheinungen ist nach Binder die Anomalie eines Triebes, nämlich des vitalen Beharrungstriebes, den er als integrationsschwach bezeichnet. Daher kommt auch die zähpedantische Persönlichkeit der Anankasten. Binder unterscheidet klinisch und genetisch die organischen Zwangsphänomene, für die eine psychologische Ableitung nicht ausreicht, bei denen vielmehr ein Einbruch des Organischen in die verständlichen Zusammenhänge angenommen werden muß, von den psychogenen, seelisch bedingten Zwangerscheinungen. Die letztere Gruppe teilt er ein in die heilbare Zwangsneurose und die anankastische Psychopathie. Bei jener spielen Milieuschäden die überwiegende Rolle; es handelt sich um die Reaktion einer an sich nicht psychopathischen Persönlichkeit auf schwere, untragbare seelische Belastungen. Die anankastische Psychopathie sei konstitutionell bedingt, d. h. das anankastische Individuum reagiert schon auf die normalerweise tragbaren

seelischen Konflikte mit seinen schweren Zwangserscheinungen (Scheid-München, Ztschr. Fortschritte der Neurologie-Psychiatrie und ihrer Grenzgebiete. Leipzig 1937, Heft 9).

Andere ärztliche Äußerungen besagen: Für Angstkranke ist oft Kleinstes mit Unsinn lebenswerter als Größtes mit Sinn. Der Angstkranke zertrümmert sich die Wirklichkeit und die Autorität und verliert sich so im Labyrinth seiner eigenen Fiktion; der Alltag wird zum Problem, das Problem zum Alltag (Sonntagsmessenanhören z. B.). „Das Leben ist wie das Stimmen des Orchesters; es kommt nie zum Spiele“ (Strindberg). Ein tieftrauriger Gummibandmechanismus wird ständig in Tätigkeit gesetzt. Depressive leiden ähnlich; solche z. B., die am Leben leiden. Es sind schwerste Konflikthaltungen da, innere Zerspaltung und ein entsetzlicher Verzweiflungszustand; der Zwangskranke ist in seinem Tiefsten abgemauert von seinem Leben und Erleben, Fußangeln sind da. Selbstunsicher ist der gemeinsame Nenner (Schneider). Die Mehrzahl der Zwangskranken ist ein bestimmter Typus konstitutioneller Nervosität (Bumke). Es sind abgekapselte Persönlichkeiten. Schön und richtig, ganz besonders für uns Priester, sagt ein Arzt: „Es gilt gegenüber Soleidenden unsere ganze Hochachtung, unser Mitleid, Hilfsbereitschaft zu mobilisieren vor ihrer hohen Ethik!“

III. Das Angstproblem psychologisch gesehen.

„Furcht ist ein Zustand träger Schwäche, wo es jedem Feinde leicht wird, von uns Besitz zu ergreifen.“ Goethe.

Ein Buch, an dem keiner, der die Verantwortungsangst tiefer studieren will, vorbeigehen kann, ist das von *Dr Gallus Jud: Zur Psychologie der Skrupulanten* (Universitätsbuchhandlung, Freiburg/Schweiz, 1935). Es wurde u. a. von Dr Scheid-München in der Fachliteratur gut besprochen. Es liest sich schwer, behandelt es ja Grenzgebiete zwischen Psychiatrie und Theologie und ist eine Doktorarbeit, etwas angekränkt von der Blässe des Studierkammerleins. Nur zu wahr bemerkt Dr Jud im Vorwort: *Skrupulanten brauchen keine Bücher, sondern Menschen*. Aber die Menschen, die diesen Leidenden helfen wollen, brauchen irgendwie Bücher, Schulung, besonders dann, wenn ihnen hiezu der nötige feine psychologische Instinkt etwas mangelt, damit auch sie das Ihre leisten können oder mindestens keinen Schaden zufügen. Der geordnete Aufmarsch des Gedankenheeres ist in zwei

Hauptteile gestaffelt: Im ersten werden die *Symptome* erörtert, wie die Störungen im Erkenntnisleben (im Gedächtnis, im Denken, in der Vorstellung), sodann die in der Affektivität (im Gefühlsleben — diese psychischen Verkrampfungen, Verzahnungen —), zuletzt die Störungen im Willensleben; dabei wird das große, schwere Kraftfeld von Trieb, Wille, Freiheit scheinwerferartig belichtet. Der zweite Hauptteil beschäftigt sich mit der *Genese*, mit dem Werden dieses krankhaften Zustandsbildes, um aus ihm die praktischen Folgerungen für die Heilbehandlung darlegen zu können. In der Überleitung betont Jud ganz richtig, daß dem Gefühlsleben, wie im besonderen der unlustbetonten Angst die unmittelbare Schaltung, Knotung, Schürung und Schnürung zukomme. Das Skrupulösenproblem zeigt neu wieder auf, wie der Verstand oft nicht führend im Menschenleben ist, sondern eine Gefühlsfärbung im Affektleben in den buntesten Möglichkeiten. Gleichsam die Motore der Eigeninduktion hin zum grausamen, verrückten und verrücktmachenden *Circulus vitiosus*, diesem rastlosen Strudel, sind vier: Furcht, Angst, Zwang, Zweifel. Man kann sie auch mit Jagdhunden vergleichen, die ihr armes Opfer im Kreise herumjagen; sie werden ständig genährt, gefüttert, angefeuert zum Quälen von der an sich gesunden Kraft der Selbsterhaltung, dem Streben des starken Selbsterhaltungstriebes nach innerer Ruhe, Harmonie. Ein anderer anschaulicher Vergleich ist ein Wasserspiegel, in den ständig Steine geworfen werden; so kann er nie ruhig werden.

Jud wendet auch sein Augenmerk dem Werden des Zwanges und den die Angst färbenden oder differenzierenden Momenten zu. Dabei findet er klare, aufhellende Übergänge: „In der bisherigen Darstellung der Genese wurde versucht zu zeigen, wie die Skrupulanten in ihre Schwierigkeiten und Nöten gelangen. Nach dem Erweis einer typischen inneren Hochspannungshaltung der Patienten stellten wir uns die Frage, was sie denn zu schützen und zu sichern hätten. Die Antwort darauf hieß, daß es die Persönlichkeit selber sei, welche sich in ihrem (sittlichen) Sein und Wesen überängstlich zu bewahren trachte. Die genauere Untersuchung ihrer charakteristischen Einstellung gewährte dann Einblick in den grundlegenden Mechanismus des Seelenlebens der Skrupulanten, wie auch die Dynamik, die darin waltet. Jetzt erhebt sich die weitere Frage, wovon diese Patienten sich schützen und sichern. Die Antwort darauf wird uns ver-

schiedene Gruppen von Inhalten und Gegenständen finden lassen, deren Betrachtung und Kenntnis das psychologische Verstehen der Skrupulosität erst vollends möglich macht. Es handelt sich also darum, nicht nur zu wissen, weshalb der Skrupulant Skrupeln habe, sondern darum, warum er unter diesen Skrupeln leide. Seine besonderen konkreten und persönlichen Schwierigkeiten interessieren uns am meisten. Ihretwegen wurde der weite Weg der Untersuchung bis hierher zurückgelegt.“ Jud wendet sich dann der Rolle der Sexualität zu im gemessenen, gesunden Rahmen und anderen ethischen und religiösen Faktoren und exogenen Koeffizienten, wie Erziehung, Milieu und Erlebnissen.

Zusammenfassend läßt sich vielleicht, psychisch-genealogisch gesehen, folgender *Aufbau der Verantwortungsangst* verfolgen: Die eigentliche Unruhequelle, die Schlüsselstellung, ist in der ständigen nervösen Angst um den eigenen sittlichen Lebenswert zu suchen. Weil es sich um ein so hohes Lebensgut handelt, um den inneren Frieden und die Harmonie, die mit dem starken Selbsterhaltungstrieb eng verkoppelt sind, ist es nur zu begreiflich, daß die so starke, empfindliche Gefühlswelt arg zum Mitschwingen gebracht wird, wie bei allem, wo es um Freud und Leid geht. Aus dem Selbsterhaltungstrieb stammt die große Kraft und Dynamik im Streben nach Ruhe und Sicherheit in moralischer Hinsicht bei den Skrupulösen, die an sich sittlich hochwertige Menschen sind; wer sehnt sich nicht nach innerer Ruhe und Sicherheit, nach der Harmonie des Seelenlebens? Begreiflicherweise versucht der Ängstliche alles und setzt auch den bekannten Mechanismus der Verdrängung ein, der aber nicht gelingt, sondern eine neue Unruhequelle auslöst, das so peinliche Unlustempfinden des Zwanges. Zu dieser argen seelischen Krampfstellung gesellt sich als besonders persönlich quälendes Erlebnis das Gefühl der Selbstunsicherheit, die Heillosigkeit im Suchen nach Heil, Ruhe, Frieden, Harmonie. „Der ich bin, grüßt trauernd den, der ich möchte sein!“ (Hebbel.) Ein giftiges Minderwertigkeitsempfinden mit giftigen Keimen, Bazillen breitet sich aus. Dem steht die richtige Demut entgegen; sie ist Mut, quellend aus dem Stärksten, Besten, aus Gott selbst; die goldene Wahrheitsmitte zwischen dem eigenen Zugroß- und Zukleinsein, etwas ganz Gesundes, Wichtiges, Großes für jedermann. Man fühlt da, wie die moralische Höhenangst immer quälender werden

muß und wie eine *strikte Gehorsamsforderung* anfangs verfehlt und unmöglich, unangebracht ist. Diese ist erst möglich nach gründlicher, erzieherischer und psychologischer Untermauerung. Zu früh strikten Gehorsam zu fordern, käme gleich, jemand zu zwingen, gegen seine persönliche Überzeugung zu handeln, gleichsam sagen zu müssen: Zweimal zwei ist fünf, oder bei Zahnweh bekennen zu müssen: Ich habe kein Zahnweh. Sokranke leiden eben innerlich zu sehr unter dem Grübelzwang und -trieb. Man käme in Gefahr, eine neue Quelle der Furcht gerade vor dem, der heilen will, auszulösen und neue Gewissenskonflikte heraufzubeschwören. Anfangs vermögen stark Ängstliche nicht zu folgen. Alles braucht seine Zeit, wie jedes Geschwür, bis es reif zur Operation wird. Zu früh darf das scharfe Operationsmesser des Gehorsams auch nicht angesetzt werden. Außerdem schleicht sich bei Skrupulösen bald eine Gewöhnung ein, wie z. B. beim Grimassenschneiden, dem erzieherisch durch Ausgewöhnung entgegengearbeitet werden muß.

Geben wir nun den Gedankengerippen Fleisch und Blut, arbeiten wir mit *Beispielen*, wie wir es nie genug bei Predigten und in der Schule machen können. Eine ängstliche Frau wagt es nicht, am Donnerstag abends für ihren Gatten Fleisch zu kaufen; sie meint, daß der Metzger und die Kunden vermuten könnten, daß sie für Freitag Fleisch kaufe. Der Verstand sagt ihr zwar ganz richtig: Du darfst ruhig Fleisch kaufen; aber im gleichen Moment stürmen die Jagdhunde der Furcht, Angst, des Zweifels und Zwanges vor und jagen sie im Kreise ihrer verfehlten Gedanken herum, so daß sie zu keinem Entschlusse kommt. Sie möchte den bösen Nagel aus ihrem Gewissen ziehen und schlägt ihn dabei noch mehr hinein. Das richtige Denken wird ausgeschaltet, behindert durch die angsterfüllten Gedanken dagegen. Man handelt dabei ähnlich sinnlos wie ein Vogel, der ins Zimmer geflogen oder in ein Netz geraten ist; er flattert stürmisch herum und findet so umso weniger die heiß-ersehnte Freiheit. Vergleiche bietet ein Stotterer, der umsomehr stottert, je mehr er ans Stottern denkt. Desgleichen ein Radfahrer beim Lernen; je mehr er einem Hindernis ausweichen möchte, umso sicherer fährt er hinein. In einer engen Gasse wird eben alles zum Ereignis. Da war ein junges, braves Mädel, das über Nacht kein Wort laut sprechen konnte. Man führte es zum Facharzt; dieser erklärte, daß beim Sprechapparat gar

nichts fehle, nur mache das junge Wesen beim Sprechen das Gegenteil von dem, was zum Lautsprechen führe. Erst ein Nervenarzt war nach einigen Sprechstunden imstande, das Mädel um seine sprachliche Fehlhandlung herumbzubringen. Beim Angstphänomen der Skrupulösen sehen wir also ein Geflecht, einen Knäuel bunt zusammenwirkender Faktoren biologischer, psychologischer, personaler und extrapersonaler Art. *Jud* formt erst Seite 185 eine Definition: *Skrupulosität ist jene psychopathische Reaktionsweise, die sich durch Selbstkontrolle und Eigenreflexion, peinliche Genauigkeit und Übergewissenhaftigkeit auszeichnet und zu zwangsmäßigem Verarbeiten und Festhalten ihrer Konflikte neigt.*

(Schluß folgt.)

Von der Güte.

Von Prof. Dr Matthias Premm, Salzburg.

Wenn Paulus von dem Heiland spricht, so denkt er fast immer an den verklärten, himmlischen Christus. Als solchen hat er ihn ja bei Damaskus gesehen, während er ihn in seinem Erdenleben nie gekannt hat. Doch einmal spricht der Apostel von dem irdischen Christus. Und da ist es interessant, mit welchen Worten er das Erdenleben Jesu zusammenfassend charakterisiert: „*Apparuit benignitas et humanitas Salvatoris nostri*“ (Tit 3, 4). Christus ist *die Güte und die Menschenfreundlichkeit*. Es ist das die gleiche Charakteristik, mit der die Apg (10, 38) Jesu Wandeln auf Erden in das Wort zusammendrängt: *pertransiit benefaciendo*. Sollte nun nicht auch der Priester als anderer Christus gerade diese Tugend der Güte gegenüber allen Menschen an sich in besonderer Weise zum Ausdruck bringen? Nicht zu unrecht hat man gerade im Hinblick auf die Seelsorge die Güte die größte Macht im Priesterleben genannt. Es steht dafür, daß wir uns heute einmal die Frage vorlegen: *Wie äußert sich die Güte? Welches ist ihr Wesen und ihre Bedeutung?*

1. Die Äußerungen der Güte.

Soll eine Tugend nicht gekünstelt, sondern echt sein, dann muß sie aus unserem Innersten herauswachsen. So zeigt und bewährt sich auch die Güte vor allem im Denken. Unsere **Gedankenwelt** ist wie ein weites Königreich, das wir zu beherrschen haben. Wer seine Gedanken